

Glaube und Bekenntnis im Islam –
Die Mutter der Beweise

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlaggestaltung: Renate Wettach unter Verwendung eines KI-erzeugten Hintergrundbildes und einer Kalligrafie von Adobe Stock.

ISBN 978-3-98864-083-3 (Print Softcover)

© LöwenStern Verlag Renate Wettach

Frankfurt am Main 2025, 1. Auflage

Gedruckt auf alterungsbeständigem, säurefreiem Papier

Druck: CPI Druckdienstleistungen GmbH, Ferdinand-Jühlke-Straße 7, 99095 Erfurt

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck und Verwendung, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung des LöwenStern Verlags.

Verlag, Redaktion, Herstellung, Design & Layout:

Renate Wettach, LöwenStern Verlag, Weckerlinstr. 4, 65929 Frankfurt am Main, Deutschland

<https://loewenstern-verlag.de>

Renate Wettach

Glaube und Bekenntnis im Islam

Die Mutter der Beweise

**Analyse und Interpretation
der ʿAqīda „Umm al-barāhīn“**

(Hs. Freiburg 153)



Muḥammad b. Maṣṣūr al-Hudhudīs
Kommentar zu as-Sanūsīs
‘Aqīda “Umm al-barāhīn”
(Hs. Freiburg 153)

Analyse und Interpretation

Magisterarbeit
zur
Erlangung der Würde der Magistra Artium
der Philosophischen Fakultäten der
Albert-Ludwigs-Universität
zu Freiburg i.Br.

vorgelegt von

Renate Wettach
aus Karlsruhe

WS 00/01

Islamwissenschaft (Arabisch)

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	iii
0. Einleitung	1
1. Die <i>ʿaqīda</i> als Gattung der religiösen islamischen Literatur	7
2. Abū ʿAbdallāh Muḥammad b. Yūsuf as-Sanūsī	46
2.1 Biografisches	46
2.2 Die “Glaubensbekenntnisse”	52
3. Muḥammad b. Maṣṣūr al-Hudhudī	57
3.1 Biografisches	57
3.2 Der Kommentar zu <i>Umm al-barāhīn</i>	59
4. Analyse und Interpretation des Kommentars	64
5. Beschreibung der Handschrift Freiburg Nr. 153	147
6. Ausblick	149
7. Appendix	152
7.1 Arabischer Text der Handschrift Freiburg Nr. 153	152
7.2 Verzeichnis der arabischen Fachbegriffe	199
7.3 Literaturverzeichnis	204

Vorwort

Als Frau Dr. Quiring-Zoche an der Universität Freiburg im WS 92/93 ein Handschriften-seminar anbot, konnte noch niemand ahnen, dass die Beschäftigung mit Handschriften mich auch über dieses eine Semester hinaus begleiten würde. Das Seminar war sehr interessant, und ich war fasziniert davon, wie es ihr immer wieder gelang, schwer lesbaren Schnörkeln, die zum Teil winzig klein an den Rand geschrieben waren, zutreffende Sinnhalte zu entlocken.

Daher war ich sehr neugierig auf das Handschriftenseminar, das Frau Dr. Würsch, die ich bereits in einem Vorbereitungskurs zum Großen Sprachschein kennen und schätzen gelernt hatte, im WS 99/00 anbot. Dort frischte ich dann das nötige Handwerkszeug auf und gewann größere Sicherheit im Umgang mit der Materie. Ich war überglücklich, als sie daraufhin bereit war, meine Magisterarbeit in dieser Hinsicht zu betreuen.

Meine persönliche Vorliebe für fremde Alphabete und Schriftschnitte sowie mein Interesse an Theologie, das sich auch in der Wahl meines Nebenfaches "Katholische Theologie (Schwerpunkt: "Neutestamentliche Literatur") widerspiegelt, führten nicht nur zur Entscheidung für ein Studium überhaupt, sondern schließlich auch zum Thema dieser Magisterarbeit.

Ich habe den inhaltlichen Schwerpunkt meiner Arbeit bewusst nicht auf sozio-kulturelle oder historische, sondern auf religionswissenschaftlich-theologische Inhalte gelegt. Die Freiburger Handschrift Nr. 153 mit dem Titel *Šarḥ Umm al-barāhīn* des Hudhūdī bot sich hierfür insofern an, als sie ein fortlaufendes thematisch verflochtenes Arbeiten anhand eines konkreten theologisch kommentierten und weiter kommentierbaren Textes erlaubte. Besonders interessant erscheint mir auch der Vergleich mit dem Christentum, der an einigen Stellen aufscheint. Natürlich konnte er nicht durchgehend und systematisch durchgeführt werden – dies hätte den Rahmen der Arbeit gesprengt. Aber auf die eine oder andere Parallele wollte ich doch nicht verzichten, weil sie deutlich macht, dass die manch einem etwas fremd erscheinende Denkwelt des Islams nicht vollkommen unzugänglich ist, wenn man sie mit unseren "Wurzeln" vergleicht. Leider ist im Westen zunehmend zu beobachten, dass das Wissen um die christlichen

Glaubensinhalte nicht mehr allzu weit verbreitet ist.¹⁾ Daher fand ich die Beschäftigung und den (in meinem Innern natürlich weit ausführlicher ablaufenden) Vergleich mit den katechismusartigen islamischen Glaubenssätzen besonders reizvoll.

Das Ergebnis dieser Arbeit liegt nun vor, und ich würde mir wünschen, dass es der geneigten Leserschaft den einen oder anderen neuen Blickwinkel eröffnen möge.

Freiburg im Breisgau, im Januar 2001

Renate U. Wettach

1. In einer kürzlich ausgestrahlten deutschen Fernsehshow "Wie werde ich Millionär?" war kein einziger der Teilnehmer mehr in der Lage, das Vaterunser vollständig aufzusagen. So etwas spricht wohl für sich.

0. Einleitung

In einer Magisterarbeit kann selbstverständlich keine vollständige Geschichte der islamischen Theologie geschrieben werden – eine Aufgabe, die bis dato noch nicht einmal von der Islamwissenschaft als ganzer erschöpfend geleistet wurde.¹⁾

Der inhaltliche Schwerpunkt dieser Arbeit liegt auf der systematisch-theologischen Beschäftigung mit islamischen Glaubenssätzen, wie sie in der Freiburger Handschrift Nr. 153 mit dem Titel *Šarḥ Umm al-barāhīn* des Hudhudī vorliegen. Diese Handschrift erlaubte ein fortlaufendes themenorientiertes Arbeiten anhand eines konkreten Textes. Man hätte natürlich auch eine rein systematische Schwerpunktarbeit anhand der Einzelthemen oder eine Arbeit mit historischer Chronologie der jeweiligen Vertreter der theologischen Auffassungen und ihrer Gegner verfassen können. Für mich lag der Reiz dieser Arbeit jedoch in dem Versuch, den Kommentar des Kommentators al-Hudhudī durch meinen eigenen Kommentar zu ergänzen. Dies sollte beim Leser den Eindruck einer *ḥāšīya*, einer Glosse, hinterlassen, was natürlich einiges an Konzentration erfordert, da man sorgsam auseinanderhalten muss, welche Inhalte dem Grundtext, welche dem Kommentar und welche meiner eigenen Feder entstammen. Diese Konzeption wurde im vierten Kapitel realisiert.

Der Grundtext as-Sanūsīs und der Kommentartext al-Hudhudīs wurden bewusst auseinandergehalten. Im vierten Kapitel finden sich meine eigenen Texte hauptsächlich in den Fußnoten, sofern meine Verfasserschaft nicht eindeutig aus dem Haupttext hervorgeht. Ergänzungen meinerseits habe ich in [eckigen Klammern] angefügt, um sie von übersetzten, paraphrasierten oder zitierten Texten abzuheben. Die arabischen Begriffe in (runden Klammern) sind dem Text der Handschrift entnommen.

1. Gute Ansätze hierfür sind die Werke von Tilman Nagel: *Geschichte der islamischen Theologie: Von Mohammed bis zur Gegenwart*. München 1994, das einen verständlichen systematischen Überblick bietet, sowie von Josef van Ess: *Theologie und Gesellschaft im 2. und 3. Jahrhundert Hidschra. Eine Geschichte des religiösen Denkens im frühen Islam*. 6 Bde. Berlin/New York 1991-1997, das eine Kombination mehrerer Nachschlagewerke darstellt und wodurch die Quellentexte auf vorbildliche Weise zugänglich gemacht werden.

Ich verwende in dieser Arbeit die sog. neue deutsche Rechtschreibung, daher werden sich an einigen Stellen bislang noch ungewohnte Schreibweisen ergeben. Diese stehen jedoch im Einklang mit der 21. Auflage des Duden von 1996.

Die Seitenzählungen in GAL² = Brockelmann, Carl: Geschichte der arabischen Literatur. 2., den Suppl.-Bden. angepasste Aufl. Bd. 1-2. Suppl.-Bd. 1-3, Leiden 1937-1949, erfolgen nach neuer Zählung.

Ein Überblick über das Genre der *‘aqīda*, das im ersten Kapitel skizziert werden soll,²⁾ orientiert sich vor allem an Wensincks Werk *The Muslim Creed: Its Genesis and Historical Development*, London 1965. Wensincks Werk weist einen für unsere Fragestellung entscheidenden Vorteil auf: die Veränderungen, die das Genre der *‘aqīda* im Laufe der Zeit erfahren hat, kommen deutlich zum Ausdruck. Angefangen von den Sätzen der *šahāda*, die ein Bekenntnis *in nuce* darstellen, über einige theoretische Begriffserläuterungen, bis hin zu der Darlegung der Entwicklungen der verschiedenen Wensinck vorliegenden *‘aqīdas* und schließlich gipfeln in dem Werk, das die Grundlage für Hudhudīs Kommentar bildete, welcher wiederum dieser Magisterarbeit zugrunde liegt, zeigt Wensinck, dass die *‘aqīda* des Sanūsī nicht irgendeine beliebige Sammlung von Glaubenssätzen ist, sondern dass sie eine Art Quintessenz der gesamten Entwicklung der *‘aqīda* als Textgattung darstellt. Diese Tatsache vor allem sprach für die Wahl von Wensincks Werk in der vorliegenden Ausführlichkeit.

Im zweiten und dritten Kapitel werden Leben und Werk as-Sanūsīs bzw. al-Hudhudīs näher beleuchtet.

Das fünfte Kapitel beinhaltet die Beschreibung der Freiburger Handschrift Nr. 153, deren Text den Ausgangspunkt für diese Arbeit bildet.

Im Anhang findet sich der nun auch digital erfasste und daher jederzeit druckbare Text dieser Handschrift sowie das Verzeichnis arabischer Fachbegriffe und das Literaturverzeichnis. Der arabische Text folgt weitgehend der im Original verwendeten Orthographie. Texte in [eckigen Klammern] stellen eigene Anmerkungen dar, Texte in <spitzen Klammern> werden in den Fußnoten erläutert. Kurze interlineare Ergänzun-

2. Der eigentliche Schwerpunkt der Arbeit liegt auf der Ausarbeitung der Lemmata im vierten Kapitel.

gen wurden ohne Vermerk in den Textkorpus aufgenommen, längere wurden mit einer entsprechenden Fußnote versehen. Der Grundtext des Sanūsī wurde in {geschweifte Klammern} gesetzt, um ihn deutlicher von Hudhudīs Kommentartext abzusetzen.

Die vielleicht für eine islamwissenschaftliche Magisterarbeit doch recht zahlreichen Verweise und Parallelen zum Christentum liegen insofern nahe, als sie vom Sachverhalt her mehr als gerechtfertigt sein dürften.³⁾ Anhand der Unterschiede lassen sich oft die spezifisch islamischen *Propria* deutlicher zum Ausdruck bringen, als wenn sie einfach nur erwähnt würden. Hinzu kommt, dass nicht wenige der von mir zitierten und als Sekundärliteratur herangezogenen Autoren ebenfalls auf diese Unterschiede bzw. Parallelen zu sprechen kommen. Der Islam ist ja nicht aus dem "Nichts" entstanden, auch wenn er nach muslimischer Auffassung durch göttliche Offenbarung an den Propheten Muḥammad vermittelt wurde. Binyamin Abrahamov vertritt die Position, dass christliche Gelehrte (*mutakallimūn*) auf islamische Gelehrte (*mutakallimūn*) einen gewissen Einfluss ausgeübt haben dürften, weil sie sich miteinander in Streitgesprächen auseinandersetzten oder weil Christen zum Islam übertraten und ihr christlich gefärbtes Denken mitbrachten.⁴⁾ Damit will ich nicht sagen, dass der Islam nichts weiter sei als ein modifiziertes Christentum. Schließlich gilt auch für das Christentum, dass alle Versuche, das spezifische Denken einer bestimmten Zeitepoche zu verstehen, eingebettet werden müssen in bereits vorhandene spezifische Denkmuster der jeweiligen Epoche, die dann überprüft, gesichtet, geordnet, variiert, beibehalten und/oder verworfen werden, so dass sich im Laufe der Zeit ein System herauskristallisiert, das wiederum weiteren Modifikationen und Anpassungen an das jeweilige Verständnis der Zeitgenossen unterliegt. Diese Vorgänge sind stets im Fluss. Wir können jedoch Umgrenzungslinien

3. S. beispielsweise Kapitel 4, S. 86, Fn. 79.

4. Binyamin Abrahamov: Al-Kāsim b. Ibrāhīm on the Proof of God's Existence: Kitāb al-Dalīl al-Kabīr, edited with translation, introduction and notes, Leiden 1990, S. 1. – Zur Entstehung der Kontroverstheologie s. van Ess: Theologie und Gesellschaft, Bd. 1, S. 48-56. Van Ess führt die Anfänge dieser dialektischen Streitgespräche bereits auf die koranische Form sowie auf die Disputationspraxis, die in der Alten Welt schon seit Jahrhunderten bekannt war, zurück. Schon Aristoteles hatte sie in seiner Topik beschrieben. "Nicht nur die Christen, auch die Juden und die Manichäer waren durch die Schule der antiken Rhetorik gegangen. Die Muslime waren also ebenso, durch den Argumentationsgestus ihres Propheten wie auch durch das Milieu, auf das sie stießen oder aus dem sie, als Neophyten, kamen, auf den dialektischen Denkstil vorbereitet.", s. ib., S. 49. – Selbstverständlich fand auch ein Austausch u.a. mit dem Judentum statt, vgl. hierzu Harry Austryn Wolfson: *Repercussions of the Kalam in Jewish Philosophy*, Cambridge (Mass.) und London 1979.

ziehen, die näherungsweise Definitionen und Klassifikationen erlauben. Doch auch sie können nicht mit absoluter Objektivität vorgenommen werden. Niklas Luhmann formuliert dies wie folgt:

“So wenig wie es Erleben ohne Handeln gibt oder Konstanz ohne Variabilität, so wenig gibt es ein Ego ohne Bezug auf ein Alter und ohne Vermittlung zu der Erfahrung, daß Alter ein alter Ego ist. Aber das weitere Prozessieren erfordert es, diese wechselbezüglichen Relationierungen auf einen Punkt zu verkürzen, Informationen entsprechend zu raffern und Unsicherheiten zu absorbieren, damit im weiteren Verlauf etwas Bestimmtes für Neurelationierungen zur Verfügung steht. Gerade das ständige Flukturieren der Verknüpfungen im Kommunikationsprozeß wie im Gehirn erfordert ausreichende momentane Eindeutigkeit, die auch riskiert werden kann, weil sie sich bei Bedarf wieder auflösen läßt. Die Schematismen zwingen zu unrealistischen Optionen und strukturieren damit, ohne sie zu determinieren, die laufende Selbstsimplifikation des Systems.”⁵⁾

Die Geschichte der Theologie, sowohl der christlichen wie auch der islamischen, ist letztlich eine Geschichte von Paradigmenwechseln⁶⁾, eine Geschichte der Ideen und ihrer Variierungen und Neufassungen, ihrer Spezifizierungen und ihrer Differenzierungen. Thomas Kuhn spricht von einem “Wandel des Sehens”⁷⁾. Er schreibt:

“Müssen wir jedoch wirklich das, was Galilei von Aristoteles, oder Lavoisier von Priestley trennt, als eine Umwandlung des Sehens beschreiben? *Sahen* diese Männer tatsächlich Verschiedenes, wenn sie die gleiche Art von Objekten betrachteten? Können wir in irgendeinem vernünftigen Sinne sagen, sie hätten ihre Forschung in verschiedenen Welten durchgeführt?”⁸⁾

In diesem Sinne sind die in dieser Arbeit vorgetragenen Sichtweisen stets ein Produkt des unterschiedlichen “Sehens” vieler Denker und Gelehrter, deren Werk uns oft leider nicht mehr in ihren Originalschriften vorliegt, so dass wir auf Rekonstruktionen ihrer Ideenwelt aus Werken anderer angewiesen sind, die nicht immer bestrebt waren, das Andenken derer, über die sie berichteten, für die Nachwelt möglichst objektiv zu erhal-

5. Niklas Luhmann: Soziale Systeme: Grundriss einer allgemeinen Theorie. Frankfurt 1991, S. 126.

6. Der Begriff des “Paradigmenwechsels” geht auf Thomas Kuhn zurück, der ihn in seinem Buch: Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen, Frankfurt a.M. 11991, ausführlich erläutert.

7. Thomas Kuhn, S. 131.

8. Ib., S. 132.

ten. Um so mehr freuen wir uns dann über jede Neu- oder Wiederentdeckung von Handschriften, die verschollen geglaubt waren oder deren Existenz überhaupt angezweifelt wurde. Im vorliegenden Falle des *Šarḥ Umm al-barāhīn* des al-Hudhudī handelt es sich zwar nicht um ein besonders außergewöhnliches Werk, was den Inhalt anbelangt, doch die Art und Weise der Kommentierung ist dennoch sehr aufschlussreich.

Weiterhin sollte sich der Leser vor Augen führen, dass die Terminologie der *‘aqīda* nicht an moderner Begrifflichkeit gemessen werden darf. Tilman Nagel formuliert diesen Gedanken beispielhaft anhand des in Rede stehenden Dilemmas, dass nämlich “die alte asch‘aritische Metaphysik und die Anschauung des Menschen als eines Organismus einander ausschließen”, wie folgt:

“Die Vorstellung von der Selbstorganisation⁹⁾, die auch in unserer wissenschaftlichen Arbeit sehr neu ist, fehlte noch, und so muß eben etwas gefunden werden, das die Zusammenfügung der Materieteilchen zu einem Organismus vornimmt, und dieses Etwas muß entsprechend dem Gedanken der Hierarchisierung alles Seins über ein dem Materielles überlegenes Sein verfügen – so wie der Schöpfer den Geschöpfen ontologisch überlegen ist.”¹⁰⁾

Was die Sprache der “Altvorderen” anbelangt, so entsteht auch sie – wie Sprache überhaupt – durch die “ko-ontogenetische Koordination der menschlichen Handlungen”¹¹⁾. “Sprache ist ein fortdauernder Prozeß, der aus dem In-der-Sprache-Sein besteht und nicht in isoliertem Verhalten.”¹²⁾ Da wir heute logischerweise nicht mehr in derselben Umwelt operieren wie die Menschen, zu deren Lebenszeit die Texte geschrieben wurden, bleibt uns nichts anderes übrig, als zu versuchen, möglichst viel an Information zu sammeln, zu vergleichen, zu kombinieren und dann daraus unsere wissenschaftlichen Schlüsse zu ziehen. Diese überaus komplexe Aufgabe kann im Rahmen einer Magisterarbeit selbstverständlich nur angerissen werden. Doch wenn der Leser bereit ist, die im Einzelnen verwendeten Begrifflichkeiten¹³⁾ nicht überzustrapa-

9. Der Gedanke der Selbstorganisation wurde erstmals formuliert von Maturana und Varela. Sie sprechen hierbei von “Autopoiesis”, s. Maturana/Varela: Der Baum der Erkenntnis: Die biologischen Wurzeln des menschlichen Erkennens, Bern und München 1987, S. 50 f.

10. Tilman Nagel: Geschichte der islamischen Theologie, München 1994, S. 191.

11. S. Maturana/Varela, Baum der Erkenntnis, S. 226.

12. Ib.

zieren, so dürfte diese Arbeit einen interessanten Beitrag zur Kenntnis des islamischen Glaubensguts leisten.

13. Vgl. a. unten die Ausführungen in Kapitel 1, S. 15, Fn. 25.

1. Die *‘aqīda* als Gattung der religiösen islamischen Literatur

Das Genre des Glaubensbekenntnisses, arabisch *‘aqīda*, gehört nicht zu den frühesten Entwicklungen im Gesamtkontext der Entfaltung des Islams. Der Prophet Muḥammad hinterließ kein festgefügtes, das Wesentliche in wenigen Sätzen zusammenfassendes Glaubensgebäude. Sein Ziel war die Überbringung des Korans als das geoffenbarte Wort Gottes. Daher lag das Hauptaugenmerk nicht auf der dogmatisch-theoretischen Fixierung der Inhalte, sondern darauf, den Menschen den Glauben an Gott, seine Engel, sein Buch, seine Propheten etc.¹⁾ nahe zu bringen, ohne den es keine Rettung gibt. Der Koran führt den Arabern ausführlich die fatalen Konsequenzen des menschlichen Unglaubens vor Augen, die Höllenqualen, die unvermeidlich zu erleiden wären, wenn Gott sich des Menschen nicht erbarmte.²⁾ Peters³⁾ formuliert dies wie folgt:

“Der Glaube, dass jeder Mensch sich nach dem Tod dafür wird verantworten müssen, was er in seinem Leben getan hat, ist wesentlich für die Botschaft des Korans. Wonach sollen die Menschen beurteilt werden? In diesem Text [Peters behandelt Sure 90,17-20] zeigt sich, dass das Urteil auf dem Glauben

-
1. Vgl. as-Sanūsī: *Umm al-barāhīn*, in der Übersetzung von J.-D. Luciani: *Petit Traité de Théologie Musulmane par Abou Abdallah Mohammed Ben Mohammed Ben Youssef Senoussi (Senoussia), Texte Arabe, Algier 1896, S. 9, Zl. 13, des arabischen Anhangs.* – Unter “Glaube” im oben gemeinten Sinne verstehe ich sowohl *īmān* als auch *islām*. Siehe hierzu: Watt/Marmura: *Der Islam II*, Stuttgart etc. 1985, aus der Reihe: *Die Religionen der Menschheit*, Bd. 25, auf Seite 129: “In dem Ḥadīṭ gibt Mohammed in Erwiderung auf entsprechende Fragen drei Definitionen: *īmān* ist Glaube an (*taṣḍīq* – Für-Wahrhalten) Gott, seine Engel, seine Schrift, seine Begegnung (Begegnung mit ihm am Jüngsten Tag), seine Apostel und seine Auferstehung am Ende; *islām* ist Gott dienen, ohne ihm etwas beizugesellen, Verrichten der befohlenen *ṣalāt*, Zahlen der obligatorischen *zakāt* und Fasten während des Ramaḍān; *iḥsān* (Wohl tun) ist Gott dienen, wie wenn er einem gegenüberstehe.” Das Ḥadīṭ wird überliefert von Muslim, *īmān* (1), 1 und wird zitiert bei Arent J. Wensinck: *The Muslim Creed: Its Genesis and Historical Development*, London ²1965, S. 23f. – Vgl. hierzu auch den späteren Text des *Fiqh Akbar II*, der diese Reihung schön auf den Punkt bringt: Wensinck: *Muslim Creed*, S. 188.
 2. Die Meinungen darüber, wie Gott sich dem Menschen gegenüber verhalte, ob er sich seiner erbarme, sofern der Mensch sich an den Islam hält, die Gebote erfüllt und die Verbote nicht übertritt, oder ob Gott auch den Gläubigen in die Hölle verdammen und den Sünder in den Himmel aufnehmen könne, gehen scharf auseinander. S. a. den Kommentar al-Hudhudīs zum 2. Lemma in Kapitel 4, in dem er darlegt, dass eine Bestrafung des Gehorsamen und eine Belohnung des Widersetzlichen (durch Gott) durchaus denk möglich ist. Er ordnet diesen Gedankengang als *ḡā’iz nazāran* ein, also als aufgrund von Spekulation denk möglich.

7. Appendix

7.1 Arabischer Text der Handschrift Freiburg Nr. 153

Seite 1b:

بسم الله الرحمن الرحيم اللهم صل على سيدنا محمد و على اله و سلم الحمد لله الذي شهد بوجوده جميع الكائنات والصلاة والسلام على سيدنا محمد المبعوث بالايات الواضحات و على اله و صحبه والتابعين لهم فى الكرامات الى يوم الدين {الحمد لله و الصلاة والسلام على رسول الله} الحمد هو الثناء باللسان بالجميل من الاوصاف او الافعال كالعلم و الجود بالمن و هو ضد الذم الذي هو الثناء بالقبيح من الاوصاف و الافعال كالجهل و البخل فمعنى الحمد لله الثناء بالجميل واجب لله و يستحيل فى حقه الوصف بالنقص و الله اسم لذات واجب الوجود المستحق لجميع المحامد والصلوة من الله على رسوله زيادة تكرمه و انعام والسلام زيادة تامين له وطيب تحية و اعظام و رسول الله هنا هو سيدنا محمد صلى الله عليه و سلم {اعلم ان الحكم العقلي ينحصر فى ثلاثة اقسام الوجوب والاستحالة والجواز فالواجب ما لا يتصور في العقل عدمه والمستحيل ما لا يتصور في العقل وجوده والجائز ما يصح في العقل وجوده و عدمه} نزل الشيخ رضى الله تعالى عنه

اعلم منزلة اما بعد في الدلالة على الشروع في المقصود و نبه على ان غير العلم لا ينبغي ان يكون سببا والحكم اثبات امر او نفيه والحاكم بالاثبات او النفي اما الشرع واما العقل واما العادة فلذلك انقسم الحكم الى ثلاثة اقسام شرعي وعادي وعقلي فالحكم الشرعي هو خطاب الله المتعلق بافعال المكلفين بالطلب او الاباحة او الوضع لهما والحكم العادي هو اثبات الربط بين امر وامر وجودا او عدما بواسطة التكرار مع صحة التخلف وعدم تاثير احدهما في الاخر البتة والحكم العقلي هو اثبات امر او نفيه من غير توقف على تكرار و لا وضع واضح فقوله الحكم العقلي اخرج به العادي والشرعي ومعنى انحصاره في الثلاثة الاقسام ان كلما حكم به العقل من اثبات او نفي يرجع اليها لان ما جاء به حكم به العقل اما ان يقبل الثبوت والنفي فهو الجواز وان كان

Seite 2a:

لا يقبل الا الثبوت فهو الواجب وان كان لا يقبل الا النفي فهو المستحيل ثم عرف كل واحد من الاقسام الثلاثة بما اشتق منه لأن المشتق اخص من المشتق منه ومعرفة الاخص تستلزم معرفة الاعم لان الاعم جزء الاخص فقال فالواجب ما لا يتصور في العقل عدمه اي لا يدرك في العقل عدمه وذلك اما ضرورة وهو ما لا يحتاج العقل في ادراكه الى تأمل ولا نظر كالتحيز للجرم ومعنى التحيز

7.2 Verzeichnis der arabischen Fachbegriffe

° - ḥ - d

aḥadiyya "relative Einheit" (Horten)

° - ḥ - r

taḥīr Nachher

° - ṭ - r

aṭar/āṭār Wirkung

muṭaṭṭir wirkend

° - r - d

irāda Wille

murīd wollend

° - z - l

azal/azaliyya Ewigkeit (ohne Anfang)

azalī anfanglos, urewig, (vgl. *qadīm*)

° - m - m

aʾimmat al-islām die alten islamischen
Lehrautoritäten

° - w - l

awwaliyya lil-wuġūd Präexistenz, dem
Dasein vorausgehend

b - r - h

burhān Beweis

b - q - y

baqāʾ Bleiben, Ewigkeit (ohne Ende)

b - y - n

bayān Beweis

ṭ - b - t

ṭubūt Bejahung, Erwiesenheit

ṭibāt Gewissheit, Feststellung

ṭ - w - b

ṭawāb Belohnung (durch Gott)

ġ - r - m

ġirm/aġrām Körper

ġ - z - m

ġazm Urteil (Logik)

ġ - m - °

iġmāʿ Konsens

ġ - w - h - r

ġauhar/ġawāhir Substanz, gr.: *usía*,
(i. Ggs. zu "Akzidens")

ġ - h - l

ġahl Unwissenheit, Ignoranz

ġ - w - z

ġawāz Möglichkeit, Denkbarkeit

al-ġawāz das Mögliche

ġāʾiz möglich, denkbar

ḥ - ġ - ġ

al-ḥuġġa al-ʿaqliyya auf Verstand beru-
hende Argumentation

ḥ - d - ṭ

ḥādīṭ zeitlich, geschaffen

ḥawādīṭ zeitliche Dinge (i. Ggs. zu ewi-
gen Dingen)

ḥ - r - z

iḥtirāz Vorbehalt, Differenzierung

iḥtaraza eine Differenzierung vorneh-
men

ḥ - r - m

tahrīm Verbot

muḥarram verboten

ḥ - ṣ - l

taḥṣīl al-ḥāṣil Tautologie

ḥ - q - q

ḥaqq Wahrheit, Wesen, Gott

ḥ - k - m

ḥukm/aḥkām Entscheidung, Urteil

ḥ - l - l

maḥall Substrat, *substratum metaphysicum* (i. Ggs. zu *ma'rūd* = "Realsubstrat" oder *substratum physicum inhaesionis*) (Horten)

ḥ - w - l

ḥāl Zustand; Inhärens eines *substratum metaphysicum* (i. Ggs. zu *ʿaraḍ*) (Horten)

ḥāl nafiyya wesentlicher Zustand [z.B. das Dasein]

ḥāl al-ma'ānī "der Zustand der Inhärenzen" (Horten); Zustand der Sinnverweisungsüberschüsse; Funktionszustand

ḥāl ma'nawiyya inhärenzartiger Zustand (Horten); funktionaler Zustand

muḥāl undenkbar, unmöglich, absurd

mustaḥīl unmöglich, unreal

al-istiḥāla das Unmögliche

ḥ - y - y

ḥayāt Leben

ḥ - ṣ - ṣ

muḥaṣṣiṣ Spezifizierendes; "Wirkursache" (Horten)

muḥaṣṣaṣ Spezifiziertes

taḥṣiṣ Spezifikation

ḥ - l - f

muḥālafa Gegensatz, Widerspruch, Diversität, "totale, generische Verschiedenheit" (Horten)

ihṭilāf Meinungsverschiedenheit

ḥ - l - q

ḥalq Schöpfung

ḥāliq Schöpfer

maḥlūqāt Geschöpfe

d - r - k

idrāk Erfassen (im Unterschied zum Sehen)

d - l - l

dalīl Hinweis, Zeichen, Indiz, Beweis

madlūl Bezeichnetes

d - w - r

daur Zirkelschluss, *circulus vitiosus*

d - w - t

dāt Wesen, Essenz, *essentia* [Ggs. v. *existentia*]

r - s - l

rasūl Gesandter (dem die Verpflichtung obliegt, die empfangene Offenbarung zu verbreiten) (vgl. auch *nabī*)

r - w - d

irāda Wille (Gottes)

z - h - d

zuhd Askese, Verzicht (sufischer Standplatz)

s - b - b

asbāb Quellen, Grundlagen; Ursachen

asbāb al-ʿilm Grundlagen des Wissens

musabbib al-asbāb Bewirker der Ursachen

7.3 Literaturverzeichnis

- °Abduh, Muḥammad: *al-°Ibādāt fil-Islām*, Kairo o.J.
- Abrahamov, Binyamin: *Al-Kāsim b. Ibrāhīm on the Proof of God's Existence: Kitāb al-Dalīl al-Kabīr*, edited with translation, introduction and notes, Leiden 1990.
- Ahlwardt, Wilhelm: *Verzeichniss der arabischen Handschriften der Königlichen Bibliothek zu Berlin*, Bd. 1-10. Berlin 1887-1899. *Die Handschriftenverzeichnisse der Königlichen Bibliothek zu Berlin*, Bd. 7-9 und 16-22.
- Allard, Michel S.J.: *Le problème des attributs divins dans la doctrine d'°Aš°arī et de ses premiers grands disciples*, Beyrouth 1965.
- Barny, Frederick J.: "The Creed of Al-Sanusi", in: *Moslem World*, Bd. 23, 1933 (= Teil 1); und Bd. 24, 1934 (= Teil 2).
- Barthel, Günter und Kristina Stock: *Lexikon arabische Welt*, Wiesbaden 1994.
- Die Bibel: *Die Heilige Schrift des Alten und Neuen Bundes*. Deutsche Ausgabe mit den Erläuterungen der Jerusalemer Bibel; hrsg. von Diego Arenhoevel, Alfons Deissler und Anton Vögtle, Freiburg 1968.
- Birmingham = Gottschalk, Hans L., J.S. Trimmingham u.a.: *Catalogue of the Mingana Collection of manuscripts now in the possession of the Trustees of the Woodbrooke Settlement, Selly Oak, Birmingham, and preserved at the Selly Oak Colleges library*, Bd. 4: *Islamic Arabic manuscripts*, Birmingham 1948-63.
- Boyce, Mary: *Zoroastrians: their religious beliefs and practices*, London 1984.
- Burckhardt, Titus: *Introduction aux doctrines ésotériques de l'°Islam*, in: *Collection "Soufisme"*, Fascicule III, hrsg. v. Jean Herbert und °Abd ar-Raḥmān Buret, Algier, Lyon 1955.
- El¹: *Enzyklopaedie des Islām*. Geographisches, ethnographisches und biographisches Wörterbuch der muhammedanischen Völker. Hrsg. v. M.Th. Houtsma u.a. Bd. 1-4. Erg.bd. Leiden u. Leipzig 1913-1938.
- El²: *The Encyclopaedia of Islam*. New Ed. Vol. 1- , Leiden 1960- , Suppl. Fasc. 1-6. Ebd. 1980-82.
- Ende, Werner und Udo Steinbach (Hrsg.): *Der Islam in der Gegenwart*. Unter redaktioneller Mitarbeit von Michael Ursinus, München 1989.
- Ess, Josef van: *Theologie und Gesellschaft im 2. und 3. Jahrhundert Hidschra*. Eine Geschichte des religiösen Denkens im frühen Islam, 6 Bde. Berlin/New York 1991-1997.
- ders.: *Die Erkenntnislehre des °Aḏūdaddīn al-°Icī: Übersetzung und Kommentar des ersten Buches seiner Mawāqif*, Wiesbaden 1966.
- Fahd, Taufiq: *La divination arabe: études religieuses, sociologiques et folkloriques sur le milieu natif de l'°Islam*, Leiden 1966.
- Fischer, A.: "Die Quitte als Vorzeichen bei Persern und Arabern und das Traumbuch des °Abd al-Ranī an-Nābulusī", in: *ZDMG* 1914, 68, S. 275-325.



Autorenprofil Renate Wettach

Renate Wettach ist Islamwissenschaftlerin, Verlegerin und Expertin für die verständliche Vermittlung komplexer theologischer und wissenschaftlicher Inhalte. Ihre akademische Laufbahn wurde ergänzt durch langjährige Studien im Freiburger Dominikanerkloster, wo sie unter der Leitung von Pater Cornelius Paulus OP vertiefte Einblicke in Wissenschaftstheorie, Theologie und interreligiösen Dialog gewann.

Mit dem von ihr gegründeten LöwenStern Verlag verfolgt sie das Ziel, anspruchsvolles Expertenwissen so aufzubereiten, dass es auch außerhalb akademischer Kreise verständlich, relevant und lebensnah wird. Ihre Stärke liegt darin, Tiefe und Klarheit zu vereinen – für Leserinnen und Leser, die mehr verstehen wollen als nur die Oberfläche.